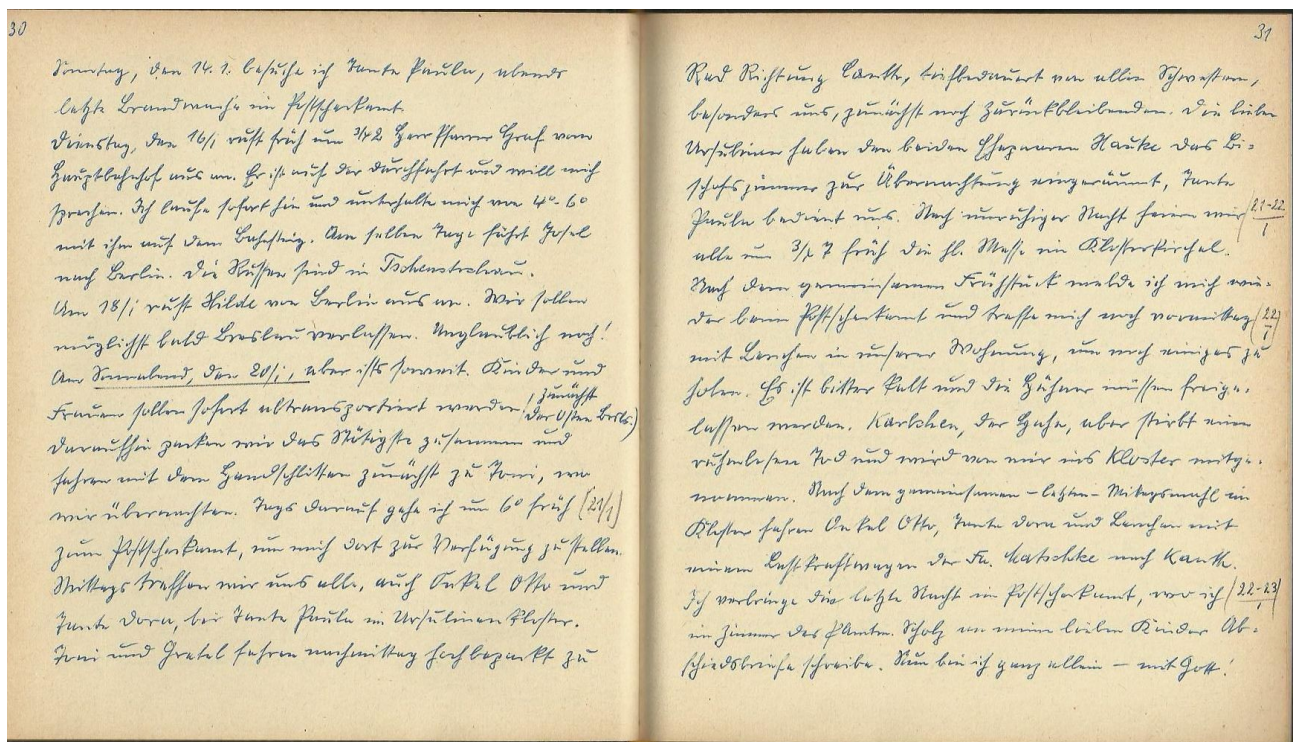


Zum 70. Jahrestag der Zerstörung Dresdens Mein Großvater 1945 auf der Flucht

Johannes Hauke, mein Großvater (* 11.06.1888 + 15.03.1977) war bis 1945 Oberpostinspektor beim Postscheckamt Breslau. Mit dem Heranrücken der Roten Armee musste sowohl seine Familie aus Breslau fliehen, als auch er mit Angestellten, Maschinen und Akten der Dienststelle gen Westen fahren. Beim Bombardement am 13. Februar 1945 waren die Postscheckamt - LKW in Dresden... Danach beginnen viele Irrwege, bis er seine Familie wiederfindet... und mich als neugeborenes Enkelkind.

Herzlichen Dank an meine Nichte Dr. Bernadette Focke und an meinen Neffen Dr. Daniel Schmidt für's Übertragen von Opas Tagebuch in „lateinische Schrift“ bzw. Recherchen zum Inhalt.
[meine Anmerkungen in eckigen Klammern. Georg Müller]

Johannes Hauke (JH) (siehe auch Familienbuch: www.gcjm.de/haukejohannes) schreibt:



Sonntag, den 14.1. [1945] besuche ich Tante Paula [Schwester von JH, Nonne], abends letzte Brandwache im Postscheckamt [Breslau].

Dienstag, dem 16.1., ruft früh um $\frac{3}{4}2$ Uhr Herr Pfarrer Graf [Militärpfarrer, bei dem Sohn Paul, Priester, von JH als Pfarrhelfer dient] vom Hauptbahnhof [Breslau] aus an. Er ist auf der Durchfahrt und will mich sprechen. Ich laufe sofort hin und unterhalte mich von 4 - 6 Uhr mit ihm auf dem Bahnsteig. Am selben Tage fährt Josel [mein Vater] nach Berlin. Die Russen sind in Tschenschtau.

Am 18.1. ruft Hilde [Tante von mir] von Berlin aus an. Wir sollen möglichst bald Breslau verlassen.

Unglaublich noch! Am Sonnabend, dem 20.1., aber ist es soweit. Kinder und Frauen sollen sofort abtransportiert werden (zunächst der Osten Breslaus).

Daraufhin packen wir das Nötigste zusammen und fahren mit dem Handschlitten zunächst zu Toni [meine Mutter], wo wir übernachten. Tags darauf gehe ich um 6 Uhr früh (21.1.) zum Postscheckamt, um mich dort zur Verfügung zu stellen. Mittags treffen wir uns alle, auch Onkel Otto [Bruder von JH] und Tante Dora, bei Tante Paula im Ursulinenkloster. Toni und Gretel [„Hausmädchen“] fahren nachmittags hochbepackt zu Rad Richtung Canth, tiefbedauert von allen Schwestern, besonders uns, zunächst noch zurückbleibenden. Die lieben Ursulinen haben den beiden Ehepaaren Hauke das Bischofszimmer zur Übernachtung eingeräumt, Tante Paula bedient uns. Nach unruhiger Nacht feiern wir (21. - 22.1.) alle um $\frac{3}{4}7$ früh die hl. Messe im Klosterkirchhof.

Nach dem gemeinsamen Frühstück melde ich mich wieder beim Postscheckamt und treffe mich noch vormittag (22.1.) mit Lenchen [Schwester von Gretel] in unserer Wohnung, um noch einiges zu holen. Es ist bitter kalt und die Hühner müssen freigelassen werden. Karlchen, der Hahn, aber stirbt einen ruhmlosen Tod und wird von mir ins Kloster mitgenommen. Nach gemeinsamen - letzten - Mittagsmahl im Kloster fahren Onkel Otto, Tante Dora und Lenchen mit meinem Lastkraftwagen der Fa. Matschke nach Canth. Ich verbringe die letzte Nacht im Postscheckamt, wo ich (22-23.1.) im Zimmer der PAmtn. Scholz an meine

lieben Kinder Abschiedsbriefe schreibe. Nun bin ich ganz allein - mit Gott!

Am 23. Januar gehe ich mittags noch einmal zur lieben Tante Paula. Wir sehen uns das letzte Mal auf dieser Erde! Abends 6 Uhr fährt das Postscheckamt in 3 Lastautos mit den wichtigsten Akten, einigen Maschinen und ungefähr 60 Kollegen Richtung Liegnitz. Es ist wieder sehr kalt (gegen minus 20°), aber wir sitzen dicht gedrängt, neben mir PAmtm. Wilhelm Scholz, OPD Stadel, Koll. Niehsel u.a. Gegen 9 Uhr abends sind wir in Liegnitz. Es wird kurze Rast gemacht, ich gehe noch einmal an der OPD u. dem Telegraphenamts vorbei, wo ich vor 40 Jahren eingetreten bin. Alle lieben Verwandten sind tot und wir fahren gewiss auch alle in den Tod! Dann geht's weiter, bei Bunzlau und Naumburg (Queis) vorbei nach Görlitz. Aber wer wird (24.1.) in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr in dieser überfüllten Stadt soviel Leuten Quartier bieten können! Jemand gibt den Rat, nach Niesky zu fahren. Und so geht's nach kurzem Aufenthalt zu den Herrnhutern [Herrenhuter Brüder].

Gegen 5 Uhr früh (am 24.1.) sind wir in Niesky, werden sehr freundlich empfangen und schlafen auf frischem Stroh einige Stunden schön im Warmen. Nach dem Mittagessen (Suppe pp) sehe ich mir den Ort an und gehe zur Post, um Naumburg (Qu) anzuläuten. Im dortigen Krankenhaus erfahre ich, dass Lenchen, Toni und Gretel sich gesund wiedergefunden haben und in Paritz wohnen. Guben, wo ich Georgel [Sohn von JH] vermute, ist leider nicht zu erreichen. Immerhin ist mir etwas leichter ums Herz. Die Breslauer Autos müssen entladen werden und wir warten nun auf weitere Befehle. Am Freitag, den 26.1., kommen mehrere Postautos aus Dresden und holen uns dorthin ab. Es ist eine schöne Fahrt, über Bautzen und Bischofswerda und um ¼ Uhr stehen wir auf dem Altmarkt in Dresden. Die Kollegen werden angewiesen, im Hause der Postsammelstelle ein Massenquartier zu beziehen. Also auf ins Warenhaus Schloßstraße unweit des Altmarktes.

Im 6. Stockwerk ist ein sauberes Lager für 60 Personen bereit, wo wir nun bleiben sollen. 27.1. Am nächsten Tage hören wir, dass uns Diensträume des Postscheckamts Dresden zur Verfügung gestellt werden sollen. Am Nachmittag besuche ich das 1. Mal Fräulein Martha Löwe, die Mutti [Frau von JH] anlässlich der Beerdigung des sächsischen Kronprinzen P. Georg kennengelernt hatte. Sie ist eine liebe, freundliche Dame und möchte mir alles Gute tun, hat aber selbst nicht viel, nur 1 Zimmer im Altersheim, Friedrichstraße. Sie behält aber zunächst 2 Koffer von mir, so dass ich nicht soviel Gepäck herum zu schleppen brauche. Es ist 1 Koffer mit Wolfgangs [jüngster Sohn von JH] Kompositionen dabei! 2 Versuche, ein Privatquartier zu bekommen, schlagen fehl: das eine bei Dr. Wagenknecht in Weißer Hirsch, der einmal unser Nachbar auf dem Froschkönigsweg [in Breslau] war, das zweite bei einer Freundin von Frl. Löwe auf der Volkersdorferstr. 5, Fr. Rappmann, die aber auch alles besetzt hat. Auch andere Bemühungen haben keine Erfolg, denn Dresden ist ja z.Zt. der Durchgangsort für alle Ostflüchtlinge. Also bleibe ich eben, besuche manchmal Frl. Löwe und bin auch ganz in der Nähe der schönen Schloßkirche [kath. Hofkirche, jetzige Kathedrale], ein ganz besonderer Trost in der Diaspora. Ich bekomme auch Post, Zeitungen und Lebensmittelmarken von Lenchen aus Paritz, Mittagessen meist in der Kantine des Postamts 1. Sonst ist nicht viel zu haben! Die dienstliche Arbeit sieht sehr dürrig aus, viele Scheckkunden sind ja schon selbst auf der Flucht. Immerhin machen wir von 9 - 16 Uhr Schicht, ich habe die Rechnungsstelle unter mir. Am Sonntag, den 11.2. (Quinquagesima) höre ich eine bekannte, schöne Acapella-Messe in der Schloßkirche (Pembaur) und gehe nachmittags mit Koll. Wilh. Scholz u. Paul Schäfer zum Kaffee nach [Dresden -] Bühlau.

Anschließend besuche ich Frl. Löwe und das 40 stünd. Gebet im Josephinenkirchlein. Am nächsten Tage, dem 12. Februar, werde ich von Dieter Prengel [Neffe von JH] angeläutet, ich möchte um 2 Uhr am Wettiner Bahnhof sein. Meine Freude ist groß, endlich ein verwandtes Gesicht wiederzusehen. Dieter auf der Durchfahrt von Neuhammer nach Prag [als Offizier] und hat sein Fahrrad mitgebracht. Ich soll es ihm aufheben. Dies geschieht Schloßstr. 14 - auf Nimmerwiedersehen ! Wir sind abends in der Bärenklause zusammen, dann fährt er zur Tante Elwira in die Neustadt übernachten. Am nächsten Tage hat mir Frl. Löwe schöne Nudeln gekocht, zum letzten Mal! Dann nachmittags um 6 Uhr besucht mich Dieter, um seine Sachen um zupacken. Er will um 11 Uhr abends nach Prag weiterfahren. Aber um ½10 Uhr ertönt Alarm und wir müssen in den Keller, Luftschutzkeller kann man nicht sagen. Wir stehen oder sitzen in den verschlungenen Kellergängen des großen Warenhauses, wo niemand richtig Bescheid weiß. Verschiedene Male war sowieso die umständliche Prozession mit vollem Gepäck in dieses Labyrinth zwecklos gewesen. Dieter nimmt vorsichtigerweise sein ganzes Gepäck mit, während ich verschiedene Kleinigkeiten, wie Esswaren, Rasierzeug, Gebetbuch usw. im Schrank liegen lasse. Gut, dass es nicht mehr war! Während zunächst noch das elektrische Licht brennt, erzittert plötzlich das ganze, große Gebäude bis in die Grundmauern, der Ausgang ist eingestürzt und alles sitzt im Stockfinstern. Nicht lange, und es ertönt die Feueralarmglocke des Warenhauses schrill und überlaut. Man sucht ängstlich nach elektrischen Taschenlampen und schlägt vor, den Keller zu verlassen. Aber wie? Dauernd bröckelt Kalk von den zitternden Wänden, Staub erfüllt die knappe Luft und immerfort der ohrenzerreißende Lärm der Glocke.

Nach einigem Hin- u. Her endlich ein Luftschutzwärter. Wo geht's hinaus, hinaus!?

Ihm scheint die Angst die Sprache verschlagen zu haben. Also weiter, weiter! Die Menschenschlange windet sich, schwer keuchend unter der Gepäcklast, einer hinter dem anderen im Finstern durch die Kellergänge. Endlich der Ruf: Hier ist der andere Ausgang! Gott sei Dank! Die Treppe führt in den Hausflur und bald stehen wir auf der Straße. Ja, wie dann! Alles ringsumher von Feuerschein erleuchtet, alle Dächer scheinen zu brennen. Was tun! Während sich die Kollegen entschließen, in einem anderen Keller Schutz zu suchen oder zum Postscheckamt zu laufen, spricht die Stimme meines Schutzengels Dieter zu mir: Onkel, wir können nicht in der Stadt bleiben. Komm schnell an die Elbe! Ein kurzer Blick in die brennenden Straßenzüge, und im Eiltempo über gerissene Leitungsröhre der Straßenbahn und allerhand Geröll durch verschiedene Gässchen, an der brennenden Frauenkirche vorbei an eine Brücke, oder vielmehr gleich unter den ersten Brückenbogen. Und jetzt? Sollen wir die ganze Nacht hier stehenbleiben? Nein, das geht nicht, denn Dieter will nach Prag. Zum Hauptbahnhof zu kommen, ist unmöglich, also müssen wir sehen, einen Vorortbahnhof Richtung Pirna zu erreichen. Soll ich allein zurückbleiben? Torheit! Also weiter auf dem Elbein-pfade immer stromauf. Es ist ja ganz hell vom Ufer her. Alles brennt, auch die Ministerien auf dem anderen Elbufer! Dazu bald ein Sturm, dass man wirklich glaubt, der Teufel trete den Blasebalg. Über Eisschollen, zugefrorene Pfützen, allerhand unsichtbare Hindernisse immer weiter, weiter aus der Stadt gen Süden. Gegen 11 Uhr sind wir am „Blauen Wunder“, der Loschwitzer Brücke. Jetzt können wir vielleicht auf die Straße, denn hier brennt's noch nicht. Da - ein Luftschutzkeller in einer Schule. War's Tolkewitz oder Blasewitz? Nur zunächst hinein, denn man kann ja nicht wissen!

Und wirklich, kaum haben wir dort unsere Personalien angegeben und eine Tasse Kaffee empfangen, schon fängt es wieder an zu dröhnen und zu krachen, zwar nicht so schlimm, wie vorhin, aber eine ganz lange Weile lang. Es war der 2. Angriff auf die brennende Stadt, wahrscheinlich Sprengbomben. Unser Schulgebäude wackelte zwar auch ganz schön, doch es hielt stand, und beinahe hätten wir dann auch noch 1 Stunde geschlafen, wenn nicht das Jammern und Kindergeschrei der armen Flüchtlinge gewesen wäre. Das war also die Festnacht 1945. Für uns war sie um 6 Uhr früh zu Ende und Dieter drängte weiter. Im grauendsten Morgengrauen liefen wir noch bis [Dresden-] Leuben miteinander. Dann wollte er sich nach einem Auto erkundigen gehen und ich ging zunächst aufs Leubener Postamt.

Dort wies mich eine freundliche Facharbeiterin, Fr. Jakob, an eine Frau Göhler, Pirnaer Landstraße Nr. 133. Eine Nachfrage dort war von bestem Erfolg. Fr. Göhler war froh, einen zuverlässigen Wächter für ihre Wohnung zu erhalten, denn sie wollte am selben Tage mit ihren Kindern in die Berge flüchten. Man vermutete doch, dass auch die Vorstädte von Dresden noch vernichtet werden sollten. Also vertraute sie mir im Laufe des Tages ihr ganzes Eigentum an und fuhr ab. Dem lieben Dieter konnte ich vormittags schon auf einem Lastwagen gen Pirna fahren sehen und ihm noch herzliche Abschiedsgrüße zurufen. Ich werde ihm seine Helfersdienste in dieser Schreckensnacht nicht vergessen!

Aber auch die nächste Nacht v. 14. zum 15. Februar ist noch voller Schrecken. Ohne Licht und Alarmmöglichkeit ruhen die Hausbewohner abwechselnd. Mich trifft die Wache von 1/2 – 1/4 Uhr. Vorher war ein Luftangriff auf den Ortsteil Weißer Hirsch. Wann kommen wir dran!

Im Schwiegervater der Frau Göhler, der im Nachbarort Laubegast wohnt, finde ich einen verständnisvollen, religiösen Mann, bei dem ich auch später noch öfters einkehrte. Zwei Tage später, am Sonnabend, den 17.2. beschließe ich, in die nun wohl ausgebrannte Stadt zurückzukehren, um dort nach den Kollegen des Postscheckamts zu suchen. Ich gehe den gleichen Weg zurück, den ich mit Dieter in der Schreckensnacht geflohen bin. Aber wie sieht jetzt alles aus! Immer noch ziehen müde, verrußte Gestalten mit oder ohne Kinder und Gepäck aus der Stadt heraus. Je näher man der inneren Stadt kommt, umso stärker und widerwärtiger der Brandgeruch. So gelange ich bis zur Brühlschen Terrasse. Überall ausgebrannte Ruinen, die Frauenkirche ganz weg und wie sieht es an der Schloßkirche aus! Trümmer und Geröll, tot und hoffnungslos!

Doch wer sind die 3, 4 Herren vor dem zerstörten Schloß? Ich nähere mich und erkenne unsere Wohltäter, den Erbprinzen Christian [hatte den Söhnen von JH das Priesterstudium mit finanziert], stelle mich vor und werde sofort von ihm erkannt. Erste Frage nach meinen Söhnen: „Prächtige Menschen!“, dann: wo wir sind. Er bedauert, uns nicht nach [Dresden-] Hosterwitz einladen zu können, weil sein Schloß bereits überfüllt sei. Inzwischen kommt Schwester Camisia, Bekannte v. Fr. Löwe, dazu und berichtet, dass der Propst und mehrere Schwestern noch unter den Ruinen des Pfarrhauses lägen. Darauf bemühen sich alle, über die meterhohen Trümmer der Schloßstraße dorthin zu gelangen. Umsonst! Ich komme also auch nicht zu unserem ehemaligen Massenquartier in der Postsammelstelle. Nach Verabschiedung vom Prinzen gehe ich am Zwinger vorbei zum Postscheckamt. Doch wo ist das? Hier an diesen Ruinen steht, wie auch, wie auch anderwärts, mit Kreide vermerkt: die Kollegen des PschAs treffen sich im Sachsenbad in der Neustadt. Vor der ehemaligen Tür liegt eine kleine, zusammengeschrumpfte Leiche in Brandschutzkleidung. Wo sind die anderen alle?

Ich wandere an den Ruinen lang auf die Friedrichstraße. Ob Fr. Löwe noch lebt? In einem vom Brande

verschonten Gartenhause, dem Geburtshause des Malers Ludwig Richter, treffe ich sie. Sie erzählt mir, dass sie beim Brande ihres Hauses einiges, darunter 2 meiner Koffer, habe retten können. Aber wie nun weiter? Elektrische Bahn und andere Fahrgelegenheiten gibt es nicht mehr. Also zunächst wieder 8 km zurück nach [Dresden-] Leuben. - Der nächste Tag, der 18.2., ist der 1. Fastensonntag. Im Nachbarort, Tschachwitz [Zschachwitz], ist eine katholische Kirche.

Also hin! Um 8 Uhr ist hl. Messe und Predigt. Das Kirchlein ist der heiligen Familie geweiht! Welcher Trost und welche Beruhigung. - Abends gibt es auch wieder elektrisches Licht, so dass der Lebensmut wieder ein wenig steigt. Da von einer Arbeit zunächst wohl keine Rede sein kann und der Treffpunkt des Postscheckamts ganz im Norden Dresdens liegt, beschließe ich, zunächst einmal nach Kostebrau [dort wohnt Schwager Paul] zu fahren, um von dort weitere Erkundigungen nach meinen Lieben einzuziehen. Von Niedersedlitz aus geht ja Gott sei Dank wieder Eisenbahn und Post, und so fahre ich also am nächsten Tage über Pirna, Arnsdorf - Senftenberg nach Sallgast und laufe im Mondschein nach Kostebrau. Um gegen 8 Uhr abends. Dort große Freude, Abendbrot, Bad und sogar wieder einmal ein Bett! Natürlich mit Alarm um 4 Uhr früh.

Ich bleibe den nächsten Tag (20.2.) dort und fahre am Mittwoch, den 21.2. früh ½6 Uhr mit einem Arbeiterbus über Lauchhammer nach Wiednitz, sogar umsonst! Die Eisenbahn bringt mich dann über Arnsdorf nach Klotzsche, dann ein Stück mit der Elektr. Bahn und weiter zu Fuß nach dem Sachsenbad, Wurzener Straße. Hier treffe ich Kollegen Bedürftig, Stein und noch einige andere, die mir von dem Untergang der mit mir zusammen gewesenen 60 Kollegen und verschiedener anderer berichten. Sie sind im Postscheckamtskeller erstickt, während die Maschinen, unsere Kontoauszüge und der Geldschrank heil geblieben sind. Aber wo soll man nun unter kommen! Ich erinnere mich, dass auf der Volkersdorfer Straße Frau Rappmann, eine Schulfreundin von Fr. Löwe, wohnt, der ich leider damals keine Aufnahme fand. Jetzt hat sie Platz für mich und ich bin fein heraus! Welche Fügung!

Die nächsten Tage verlaufen mit Beratungen über unser weiteres Schicksal. Oberministerialrat Caillean [?] will sich für uns einsetzen. Polizeiliche Anmeldung, Besorgung des Wehrpasses in der Schützenkaserne (es ist ja noch Krieg!), eine Besichtigungsfahrt nach Moritzburg, Besuche bei Fr. Löwe und in Leuben. Gehaltszahlung im abgebrannten Opernhaus, dazwischen immer wieder Alarm. Es ist auch alte Post verteilt worden, u.a. von Gretel und Paula.

Am 2. März gehen 7 Bomben auf die Schule in Pieschen nieder. Dort hatten wir uns in den Keller geflüchtet. Ringsumher Trümmer und große Bombentrichter. Kollege Warnke und ich wiederum wunderbar gerettet! Aber nun ist mir's doch unheimlich und ich beschließe, noch einmal nach Kostebrau zu fahren. Am Sonntag dem 4.3. fahre ich von Coswig nach Ruhland und bin abends 7 Uhr dort. Leider geht mir da meine Brille kaputt. Was nun?

Zudem hat jetzt auch Kostebrau oft Alarm und in der Nacht flüchten wir bei Glatteis in ein Felsenloch. Wölfchen [Neffe von JH] führt den halbblinden Onkel Hans. Am Dienstag den 6. März erhalte ich endlich Nachricht von Lenchen, Toni und Georgel aus Naumburg/ Saale (nach Kostebrau). Wieder eine glückliche Fügung! Ich fahre daraufhin am selben Tage noch nach Weinböhla und übernachtete dort bei Postamtman Wilhelm Scholz - in einem Bett.

Wenn wir doch bald aus Dresden hinaus wären! Endlich Freitag, den 9.3., ist's soweit, und das Postscheckamt Breslau fährt mit einem Lastauto mit Anhänger südwärts. Es sind nur noch einige Kollegen mit OPD Stadel und den geretteten Maschinen pp. Die Fahrt geht über Dippoldiswalde - Kipsdorf - Bärenburg - Zinnwald nach Teplitz/ Schönau und Hohenstein. Auf dem Gebirge liegt noch hoher Schnee, so dass, der großen Glätte wegen, zuweilen gehalten und geschippt werden muss. Dabei gerät das eine Mal das Lastauto rückwärts ins Rutschen - bergab auf enger Straße! Glücklicherweise stellt sich der Anhänger quer, so dass wir aufgehalten werden. Sonst hätten wir unser Ziel nie erreicht und wären im Abgrund gelandet. - Der Empfang im ehemaligen Postlehrlingsheim Hohenstein ist nicht gerade freundlich. Wir werden als lästige Ausländer angesehen. Bettstellen sind zwar vorhanden, doch alles andere fehlt. Daher zunächst wieder Massenquartier, bis Kreisleiter usw. das Nötige heranschaffen lassen. Unsere Tätigkeit erstreckt sich zunächst auf das Entkarten zahlreicher Postsäcke und das Trennen dienstlicher von privater Post. Alles hungert ja nach Nachrichten von den Angehörigen. Allmählich treffen auch noch zahlreiche Kolleginnen pp ein, so dass wir allmählich ca. 200 gewesen sein werden.

Die Tage werden jetzt Gottlob länger und wärmer und laden dazu ein, sich die wunderschöne Gegend etwas anzusehen. Wir wohnen unmittelbar am Waldrande des ca. 1000 m hohen Gebirges, auf der Rückseite mit Aussicht nach Aussig und dem schönen Wallfahrtsort Mariaschein. Da der „Dienst“ erst gegen 9 Uhr beginnt, kann ich oft dorthin zur hl. Messe wandern (ungefähr 40 Minuten). Am 15. März, dem Geburtstag Klein-Georgels [ich], habe ich nachts ½1 - 3 Uhr Brandwache, arbeite dann mit mehreren Damen dann als Leiter der Rechenstelle – so gut wie es geht - und bin wohl gerade auch einmal bis zur „Vaterbank“ gewandert,

ohne von meinem Großvaterglück zu wissen. Das erfahre ich dann erst 12 Tage später durch Frl. Hedwig Schneider, die nur die ersten Grüße aus Naumburg (Saale) [wohin meine Mutter geflüchtet war und ich geboren wurde] und ein Stück Taufkuchen bringt. Es ist der Kar-Dienstag und schon eine große Osterfreude! Endlich weiß ich nun, daß Mutti, Tonerle und Georgel [Sohn von JH, Kaplan] in Naumburg sind und dass Georgel schon etwas festen Fuß gefaßt hat - allerdings zunächst nur für Mutti, Tonerle und das kleine Georgel bei Fr. Manthey. Er selbst muss ja wieder fort, denn es ist ja immer noch Krieg und die Bomben fallen auch in unserer Nähe! Aber es ist nicht ganz so furchtsam, wie in Dresden. Am 22.3. war Kollege Göhlich bei uns eingetroffen, obwohl er eigentlich zur OPD gehörte. Bei einem Bombenangriff hatte er eine Armverletzung erlitten, so dass er bei mir Hilfe suchte. Mit ihm war ich vorzugsweise zusammen bis zum 10. Juli, wo wir uns auf dem Bahnhof Dessau trennten. Auch ein OPR namens Sauer war eine Zeit lang bei uns in Hohenstein. Er stammte aus Wiesau Kr. Neiße und kannte Haukes sehr gut.

Am 1. April 1945 (Zerstörung Breslaus!) war Ostern, 8 Uhr hl. Messe und 10 Uhr Hochamt in Mariaschein, wo die Herren Kanonikus Tinschert u. Prälat Cuno wohnen. Am 8.4. mache ich ihnen einen Besuch. Kurz vorher hat sich unser langjähriger Chef, OPR. Stadel, zur Pensionierung verabschiedet, OPR Sauer sein Nachfolger.

Am 10.4. besucht mich H. Pfarrer Knobloch, der mit seiner Mutter nach Bodenbach geflüchtet ist. Der nächste Tag ist Tante Paulas Todestag, ohne dass wir eine Ahnung davon haben.

(Erst am 11. August erhalten wir die erste Nachricht durch Stillers.)

Inzwischen rückt der Krieg auch bei uns immer näher. Alle Tage Luftalarm, am 19. April Angriff auf Aussig. Wir werden zum Volkssturm eingeteilt und sollen nun das Vaterland retten. Am 27.4. dankt Göring ab, am 30.4. endet Mussolini, am 2.5. Hitler. -

Am 7. Mai kommt Koll. Göhlich aus Stonsdorf [Staniszów] von den Schwiegereltern zurück und bringt Kartoffeln mit. Die Lebensmittelknappheit macht sich immer ernster bemerkbar. Man ist froh, wenn man da und dort etwas zu Essen bekommt, so z.B. bei Frau Bücks ein Gericht Erbsen, bei Frl. Hella Hauke Wurstfüllsel, bei Frl. Hedwig Schneider Kartoffelpuffer. Rohe Kohlrüben werden sehr beliebt!

Christi Himmelfahrt am 10.5. feiern wir in Mariaschein, auf dem Rückweg wird mir Göhlichs 2. Uhr von den Russen abgenommen, die 1. Begegnung nach dem Waffenstillstand am 8. Mai 1945! Die nächsten Wochen verlaufen in großer Unruhe über unser Schicksal außerhalb unseres Vaterlandes.

Am 30. Mai verlässt uns Dr. Sauer und überlässt uns unserem Schicksal; am 2.6. sollen wir über die Grenze abgeschoben werden!

Am 1. Juni bekommt jeder noch 1kg Brot und 100g Wurst, dann wird gepackt und am 2.6. früh ¼4 Uhr heißt's antreten und es steigt die 1. Kontrolle mit entsprechender „Erleichterung“ ein. Dann Prozession nach Corbitz. Gottlob ist schönes Wetter und Koll. Huhn borgt seinen Handwagen. Mit Elektr. Straßenbahn zur Dampferhaltestelle Aussig. Hier heißt's: Warten, warten - 20 Stunden am Elbestrand, die ganze Nacht durch ohne Sitzgelegenheit, geschweige Ruhe. Dann dauernd werden die Kollegen auf Wertsachen und Geld kontrolliert, bis früh gegen 5 Uhr Göhlich und ich endlich an die Reihe kommen. Mich kostet die Dampferreise 1200 M in bar und Vaters goldene Amerikauhr. Eine Quittung darüber wird mir ausgestellt; wir dürfen nun auf den Dampfer. Übermüdet sinke ich im Kajütenraum neben Frl. Martha Scholz und Gretel Erling auf unser armseliges Gepäck. Gegen 9 Uhr geht's ab Richtung Schandau. Aber noch ist's nicht soweit! Bei Herrnskretsch an der Grenze wird gehalten und es stürzen sich von beiden Seiten die Seeräuber über uns her, schießend, brüllend, in großer Hast müssen alle Gepäckstücke geöffnet werden, jeder Räuber reißt an sich, was er nur kann. Unter ständiger Todesdrohung werden manche unserer Kolleginnen in der Kajüte entkleidet und des Letzten beraubt. Dann heisst's: Sofort alles aussteigen! Hastig werden die durchwühlten Koffer unter den Arm genommen und ans Ufer getragen. Was nun? 200 Menschen warten wie die Schafe auf den Urteilsspruch. Plötzlich müssen alle wieder einsteigen, vielleicht sind die Räuber zufrieden. Es geht weiter - über die Grenze. In Schandau werden wir gegen 8 Uhr abends ausgeladen und dürfen uns auf die Wiese legen. Sonntagabend!

Fronleichnamssonntag 1945! Doch der Abend ist friedlich und wir bekommen in einem Gasthause noch ein anständiges Quartier, während viele in der Schule und Kirche übernachten müssen. Am nächsten Tage früh 8 Uhr fährt uns ein Dampfer gen Dresden. Doch Koll. Göhlich u. ich steigen in Pirna aus und fahren gegen 12 Uhr allein bis Laubegast. Nach kurzer Rast auf der Kaffeeterrasse trenne ich mich zunächst von Göhlich und suche die Familie Göhler auf, wo ich freundlich empfangen werde und das Wintergepäck umpacke. Am nächsten Tage besorge ich mir die Lebensmittelmarken u. werde nachmittags von Göhlich nach [Dresden-] Pieschen abgeholt. Dort ist nun vor allem Herr Straßburger, der Nachbar von Fr. Rappmann, zu loben, der mir Quartier und Tabak (!) anbietet. Da die Kollegen des Postscheckamts die Weisung hatten, sich in Hirschberg (!) zu treffen, suchen wir nach Möglichkeiten, dorthin zu gelangen. Wir erfahren, dass die Eisenbahn zwischen Dresden u. Görlitz nur streckenweise verkehrt, aber über Schirgiswalde vielleicht eine Möglichkeit besteht, dorthin zu gelangen. Nach einem kurzen Wiedersehen mit Frl. Löwe, die mit uns bei

Frau Reppmann zu Mittag isst, fahren wir am Donnerstag den 7. Juni, mit der Elektr. Bahn bis Klotzsche und von da mit der Eisenbahn (Viehwagen) zunächst bis Radeberg. Dann Fußmarsch bis Arnsdorf und um 6 Uhr Weiterfahrt nach Harthau [*Großharthau*]. Hier geht's nicht mehr weiter. Wir finden in 2½ km weit entfernten Bühlau im Gasthause ein ganz leidliches Nachtlager.

Freitag, dem 8.6. Fußmarsch nach Lauterbach - Ottendorf (9km). Wir finden beim Postagenten Sauer einen gedeckten (man hatte gerade geschlachtet!) Tisch und ein freundliches Nachtquartier. Am nächsten Tage Fußmarsch bis Neukirch W. (3 km) und Fahrt im offenen Güterwagen bis Schirgiswalde. Im 3 km entfernten Bederwitz leider kein Anschluss mehr, daher Nachtquartier in Crostau gesucht und meinerseits bei Fr. Lehmann aus Breslau gefunden. Sehr liebe Leute!

Am nächsten Tage, dem 10.6., ist Sonntag und ich habe Gelegenheit, im nahe gelegenen Schirgiswalde eine hl. Messe zu hören. Später bekommen wir vom Bürgermeister in Crostau Brot, Fleisch und Butter (!) und ein schönes Mittagessen bei den freundlichen Quartierleuten. Koll. Göhlich hatte im selben Dorfe Unterkunft gefunden. Am nächsten Tage wird mir von Koll. Göhlich mit einem wunderschönen Rosenstrauß zum Geburtstag gratuliert. Wir fahren um 8½ Uhr im Güterzug nach Löbau, gehen zunächst aufs Postamt und treffen dort mit vielen Kollegen zusammen, u.a. Koll. Gunder, Wilh. Scholz pp. Von Frl. Martha Scholz wird mir zum Geburtstage ein Teller Erbsen kredenzt. Große Freude! Leider können wir im vollbelegten Postamt nicht bleiben, sondern finden Nachtquartier bei Schneidmstr. Guttmann, Bahnhofstr. 8. Leider ist's dort sehr geräuschvoll, denn ununterbrochen rollen Russenpanzer gen Westen. Und Verpflegung gibt's auch nicht mehr. Denn wir kommen ins Görlitzer Hungerland!

Dienstag, den 12.6. brechen wir zu Fuß nach Reichenbach / Oberlausitz auf, biegen dann aber südwärts nach Friedersdorf ab, um in Jauernig [*Jauernick*] bei den Schulschwestern (Borromäerinnen) Quartier zu suchen. Sie schicken uns in eine Fleischerei (!), wo es noch Brot und Fett gibt. Die Mägdestube ist nicht gerade sauber, aber wir sind heilfroh, wenigstens nicht hungern zu müssen, wie die Görlitzer Kollegen, die wir am nächsten Tage besuchen. Auch hören wir dort, dass wir nicht über die Neisse gelassen werden, dass wir also nicht nach Hirschberg gelangen können. Wo also bleiben?

Koll. Göhlich hat in Görlitz Bekannte, Laube, Goethestraße. Aber zu essen können sie uns nichts geben. Nach Jauernig zurück, hören wir, dass sämtliche Männer dort von den Polen verhaftet worden sein. Wir flüchten daher nach Rauschwalde, wo Koll. Göhlich bei Hennigs unter zukommen versucht. Leider vergeblich, dort wohnen Russen. Es bleibt nichts andres übrig, als bei Fam. Laube um Nachtquartier zu bitten, was auch gewährt wird.

Am nächsten Tage vergebliche Versuche bei der Polizei, im Rathaus oder bei der Russ. Kommandantur. Alles vergeblich. In Jauernig, unsrer letzten Zuflucht, hören wir, dass die Männer wieder entlassen worden seien. Also eine Gefahr weniger. Wir versuchen, uns unsern Quartierleuten durch Holzsägen nützlich zu machen. Eine Nachfrage beim H. Pfarrer in Jauernig ergibt, daß wir höchstens durch Durchschwimmen der Neisse Aussicht hätten, auf das andere Ufer zu kommen (!). Am Sonnabend, 16.6., hl. Messe in Jauernig, dann wieder nach Görlitz, auch zu Frl. Maria Koch, Wielandstr. 1 bei Lesinsky. Niemand weiß etwas und zu essen gibt's nichts. Am nächsten Sonntag 2 hl. Messen in Jauernig und satt zu essen. Was will man mehr! Am nächsten Tage treffe ich mit Herrn Kanonikus Tinschert zusammen und wandere mit ihm nach Jauernig. Er ist Kurator der Borromäerinnen, wird wohl auch Hunger haben. -

Dienstag, dem 19.6., lassen wir uns bei der Kommandantur Görlitz eine Reiseerlaubnis nach Naumburg / Saale ausstellen. Vielleicht haben wir dort mehr Glück? Am nächsten Tage also Aufbruch über Reichenbach nach Löbau. Ein heißer Fußmarsch! Aber nun wollen wir zurück zu unseren Frauen. Wo mögen sie sein! In Löbau bleiben wir also nicht lange, sondern fahren um 6 Uhr nach Bederwitz - Crostau und übernachten dort bei unsern Quartierleuten v. 9.-11.6. (Lehmann). Dort gönnen wir uns einen Ruhetag und fahren am 22/6 vom nahen Schirgiswalde nach Neukirch, sind mittags bei Sauers in Ottendorf und marschieren nachmittags bis Bühlau in unseren Gasthof. Wir sind ja die einzigen Gäste und können sogar noch bezahlen! Am Sonnabend, den 23.6. geht's weiter nach Harthau und mit der Eisenbahn über Pirna nach Niedersiedlitz. Ich finde wieder Quartier bei Göhlers, Göhlich in Pieschen. - So endet unser Versuch, nach Hirschberg zu kommen.

Aber wie kommen wir nun über die Mulde bzw. Elbe? Die OPD Dresden, wo wir angefragt hatten, kann uns nicht brauchen, also müssen wir sehen, zunächst zu unseren Frauen zu kommen. Aber wo werden sie sein? Ich beschließe, noch einmal nach Kostebrau zu fahren. Vielleicht liegt dort Nachricht. Mehrmals versuche ich, von Coswig gen Großenhain abzufahren. Endlich am 29.6. gelingt es. In einem Bremserhäuschen eines Güterzugwagens lange ich am 30.6. früh 5 Uhr in Lauchhammer an und laufe nach Kostebrau. Dort wird Schwager Paul seit Februar vermisst. Man behauptet, er sei gefallen. „Püppel“ [Magdalene Gast], seine Frau, und Wölfchen reisen auf die Dörfer, um etwas Milch usw. zu erbetteln. Ich bleibe (allein) über Nacht. Am nächsten Morgen gehe ich nach Klettwitz zum Sonntagsgottesdienst und habe Gelegenheit, die hl. Sakramente zu empfangen. Welch' ein Trost in dieser Bedrängnis! - Magdalenchen macht Plinsen und

Wölfchen (!) versorgt mich mit Russen-Tabak.

Am Montag, dem 2.7., fahre ich zurück, zunächst bis Großenhain und werde dort von einer Postkollegin freundlich aufgenommen. Am nächsten Tage laufe ich bis Weinböhla und bin nachmittags wieder bei Rappmann, wo Fr. Löwe auf Besuch ist. Dies war wohl mein letztes Zusammentreffen mit ihr, dem guten Engel.

Nun hören wir erzählen, die Westmächte hätten sich weiter nach Westen zurückgezogen und der Weg nach Naumburg / Saale sei nun frei. Weil die Abfahrt mit der Eisenbahn unsicher ist, beschließen Koll. Göhlich und ich, mit dem regelmäßig verkehrenden Elbdampfer bis Riesa und dann evtl. mit der Eisenbahn weiterzufahren. Wir brechen am 5.7. früh 8 Uhr auf und erreichen den um ½10 Uhr von Dresden abgehenden Dampfer, laufen von Riesa nach Röderau und fahren um 4 Uhr nachmittags mit einem der Güterzüge (überfüllt!) nach Falkenberg. Leider müssen wir die Nacht über dort auf dem zerstörten Bahnhof warten und polnische Räuber vertreiben uns die Zeit.

Früh 4 Uhr geht's endlich weiter nach Wittenberg. Wir versuchen dort vergeblich über die Elbe zu kommen, die Russen erlauben es nicht. Koll. Göhlich schlägt vor, Bekannte in Zerbst zu besuchen. Also fahren wir dorthin, finden die Post leider geschlossen. Durch die fast gänzlich zerstörte Stadt laufen wir zu einem Gasthause, Hotel „Stadt Magdeburg“, wo wir ein anständiges Quartier und sogar noch etwas zu essen (Bratkartoffeln!) bekommen. Göhlichs Bekannte (Specht, Friedrichstr.) können uns leider nicht helfen. Was nun?

Am Sonntag, den 8.7. beschließen wir, nach Roßlau zu fahren, um dort auf der Post zu erkunden, wie man über Elbe oder Mulde westwärts kommen kann. Am nächsten Tage fahren wir nach Roßlau, und warten zunächst an der Elbe auf eine Überfähre, wie 100 andere mit uns. Leider umsonst! Abends gehen wir zum Postamt und werden vom Postmeister und seiner Frau freundlich aufgenommen. Er bewirbt uns, zeigt uns den Wählersaal (für mich neu!) und behält uns in seinem Wohnzimmer über Nacht. Am nächsten Tage, den 10.7., liegen wir wieder lange an der Elbe, bis jemand am Strande einen Kahn entdeckt, der zwar nicht ganz einwandfrei und ohne Ruder daliegt, aber doch nach Ausschöpfen des Wassers zur Überfahrt verwendbar erscheint. Die Elbe führt zwar Hochwasser und die Russen sollen auf solche Leute schießen. Doch wir versuchen es halt. Zwei Mann schöpfen dauernd das eindringende Wasser aus, mehrere versuchen mit Brettern und Händen zu rudern, die anderen halten das Gepäck in die Höhe, dass es nicht zu sehr durchnässt. So kommen 10 oder mehr Flüchtlinge langsam und ohne Beschuss ans rettende (?) Ufer, zwar ziemlich weit abgetrieben, doch heil und voll neuer Hoffnung. Koll. Göhlich und ich wandern am Kornhaus vorbei auf den Dessauer Bahnhof und ruhen zunächst an seinen Trümmern etwas aus.

Dann geht Göhlich zur Verpflegungsstelle und besorgt Lebensmittel und Tabak! Etwas ganz seltenes. Nach Teilung des Raubes verabschieden wir uns im Bahnhof, er fährt gen Magdeburg, ich über Leipzig nach Weißenfels. Ein kurzer, aber herzlicher Abschied nach langer gemeinsamer Wanderschaft.

In Weißenfels geht's zunächst nicht weiter, denn man muss, der gestörten Saalebrücken wegen, über Teuchern nach Naumburg fahren. Im Zuge, diesmal schon ein Personenzug (ohne Fenster), hatte mir jemand das Hotel „Wettiner Hof“ in Weißenfels zur Übernachtung empfohlen. Also dorthin, aber ach, kein Bett, nur ein Sofa in der Gaststube als Lagerstatt. Aber was macht das! Am nächsten Tage, dem 11.7., Mittwoch früh mit dem Bähnchen über Teuchern nach Naumburg. Strahlender Sonnenschein! Ich im Wintermantel mit 2 Anzügen übereinander, Rucksack und 2 Koffern, immer an den Schienen der stillgelegten Straßenbahn entlang, zur Kösemer Straße und weiter nach [Naumburg-] Almrich, Kösemer Straße 94 zu Manthey. Ob ich noch jemand treffen werde?

Es ist gegen ½10 Uhr vormittags, auf der Straße sind wenig Leute. Aber eine Hausglocke ist noch da und das Haus sieht verhältnismäßig anständig aus. Ist es das vorläufige Ziel meiner Wanderschaft, das Heim meiner Lieben? Man hört nichts, auch kein Kindergeschrei, der kleine Enkelsohn Georgel [ich] ist doch nun schon 4 Monate. Lebt er noch, lebt überhaupt noch jemand? Ein schüchterner Druck auf den Knopf, sowie noch ängstlichen Frage: Wohnt hier Fr. Hauke? Und nun das Oster-Halleluja!

Frau Manthey, der Cherub mit dem mütterlichen Auge und Herzen, erkennt den „verlorenen Sohn“ sofort und öffnet mir das Tor zum neuen Leben. Tonerle im Nachtgewand, unser Friedensengel, fliegt mir um den Hals und mein liebes Weiberle bringt mir gleich unser kleines Georgele, ihren Sorgen-Liebling. Viel Freude, aber auch viel Leid: Tonerle ist krank, Lenchen [inzwischen als „Hausmädchen“] kaum wiederhergestellt. Wie hat ihnen das halbe Jahr der Trennung mitgespielt! Und doch: Gott sei Dank, wir haben uns wiedergefunden.

Nun erscheint auch der tot geglaubte Schwager Paul, dem ich gleich gute Nachricht aus Kostebrau mitbringen kann. Er hat seine Lieben überall gesucht, da er wusste, dass sie im Februar fliehen mussten. Alles weint vor Freude und Dankbarkeit. Dann erscheint auch unser lieber Ältester, Georgel, ganz überraschend für mich. Er amtiert schon einige Zeit als Vikar in Naumburg. Zu Mittag spendiert Frau Manthey ein Glas eingewekten Braten und es gibt auch schlesische Klößel, ein Festmah! Oma Müller [meines Vaters Mutter] besucht uns und trägt die freudige Nachricht zu Häpes [Schwiegereltern des Bruders

meines Vaters] weiter. Am nächsten Morgen sind wir in Georgels hl. Messe und ich kann Stiller Toni [Schwägerin von JH] und Gast Gertrud begrüßen, auch Fr. Papzik. Eine Meldung beim H. Postamtman Radwansky verspricht baldige Wiedereinstellung bei der Post. Am nächsten Tag bei Familie Schneider in Naumburg, ebenfalls große Freude! Kollegin Hedwig Schneider hatte zwar im Februar mich auch schon tot gesagt, konnte mir dann aber die erste Nachricht von Georgels Geburt und Taufe nach Hohenstein überbringen. Muttis Geburtstag ein Hochfest! Bis 20.7. wohne ich mit Schwager Paul zusammen bei Frau Reichenbach gegenüber. An diesem Tage entschließt er sich, mit dem Fahrrad nach Kostebrau zu fahren, wo er dann seine Lieben wiederfindet. -

Auch Sonntag der 22.7. bringt ein Wiedersehen: Opa Müller [Vater meines Vaters] kommt aus Schlesien endlich zu seiner Familie, die bei Haepes wohnt.

Doch wieder eine große Sorge: Tonerles Zustand bessert sich nicht. Ihre Freundin, Frl. Dr. Pfeiffer, rät zu einer Krankenhausbehandlung. Am 26.7. holt sie das Krankenauto, Frl. Dr. Pfeiffer fährt Georgel im Kinderwagen auch dorthin. - Sonntag, dem 29.7., kommt Josel [mein Vater] aus Zittau endlich an. Über seine Irrfahrten wird Tonerle Bescheid wissen. Der Ärmste nun ohne Frau und Kind! Tags darauf begleite ich ihn ins Krankenhaus. Er und ich bemühen uns nun dauernd, irgendwo eingestellt zu werden...

68

Du bist ein wenig wie der betagte alte Herr von Paul,
du bist ein wenig wie die Mutter aus Kostebrau mitbringen.
Bun. Er hat sein Leben überall gelebt, du bist nicht,
dies ist ein ein für allemal sein. Alles kommt
von Freude mit Dankbarkeit. Wenn er/du bist ein
einiger lieber Ackerbau, Georgel, ganz überlassen
für mich. Er arbeitet schon einige Zeit als Vater
in Kamenberg. In Witzung handelt Frau Katherin
im Haus von Kamenberg. Und es gibt mich
Herr. Olli, ein Fäherer! Opa Müller bringt
mit und bringt die kleine Mutter zu Haepes
mit. Am nächsten Morgen sind wir in Georgel
H. Müller und ich kann Stiller Toni und Gast Gertrud
begleiten, auch Fr. Papzik, eine Mutter von J.
Pepertmann. Die Mutter bringt mich die Mutter
einmal bei der Pfl. Am nächsten Tag bei Kamenberg
Herr. Olli in Kamenberg, ebenfalls große Freude!
Kollegin Hedwig Schneider hat auch ein ein für allemal

69

ein wenig wie der betagte alte Herr von Paul, du bist ein wenig wie die Mutter aus Kostebrau mitbringen (J. D. 57/58). Muttis Geburtstag ein Hochfest! Bis 20.7. wohne ich mit Schwager Paul zusammen bei Frau Reichenbach gegenüber. Am Sonntag der 22.7. bringt ein Wiedersehen: Opa Müller kommt aus Schlesien endlich zu seiner Familie, die bei Haepes wohnt. -

Am Sonntag der 22.7. bringt ein Wiedersehen: Opa Müller kommt aus Schlesien endlich zu seiner Familie, die bei Haepes wohnt. -

Am Sonntag der 22.7. bringt ein Wiedersehen: Opa Müller kommt aus Schlesien endlich zu seiner Familie, die bei Haepes wohnt. -